

Ernst Herbsts gesammelte Texte von und über  
**Immermann,**  
**den Freundeskreis C.L.I. (1983-1990) und**  
**die Immermann-Gesellschaft**

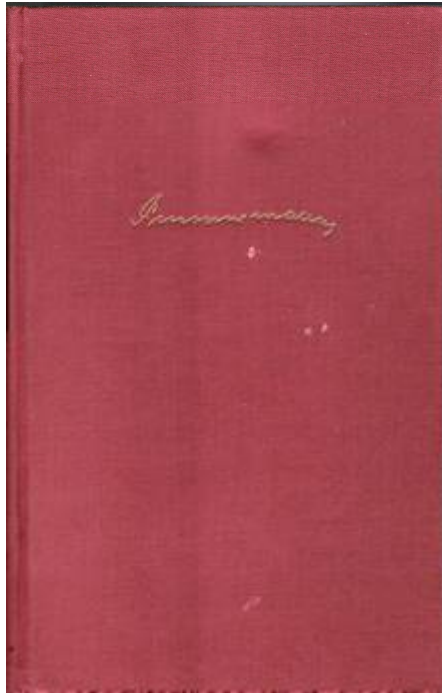
---

---

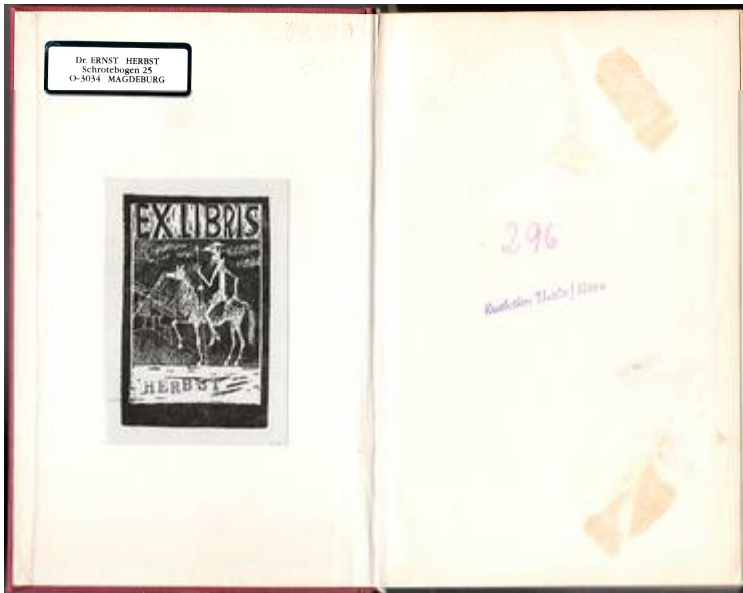
Dedication

Kurabenteuer mit Immermann Im Schatten des Schwarzen Adlers

*Thale im April 1982*



Nicht ohne bedächtiges und gemütliches Zögern und Schwanken, verehrte Immermann-Tochter, übereigne ich Dir dies Buch mit den merkwürdigen Flecken auf den Vorsatzblättern und den textumgrenzenden Stempeln „Kurheim Thale“. Sollte ich Dir nicht mein sauberes, sauber in einer volkseigenen Buchhandlung erworbenes Exemplar der Immermann-Bibel<sup>1</sup> überlassen? Doch letztlich meine ich, die Geschichte des befleckten Buche hebt die in den Augen des handeltreibenden Antiquars wertmindernden Merkmale nicht nur auf, sondern erhebt sie gleichsam zu Symbolen eines Unikats. -



Meine Mitkuriere im Speiseraum, bei Wanderungen ins Gebürg und in die Kneipen des bergumschlossenen Kurorts - sie behaupten, ich hätte Schwester Bärbel nicht weniger als fünfmal bearbeitet, bis sie das Buch herausgab.

Das ist natürlich fast völlig erfunden.

Freilich mußte ich dreimal bei dieser Schwester vorstellig werden, bis ich die Worte des Meisters Schwarz auf Weiß getrost ins Quartier tragen konnte. Wie oft ich, mit zagender Hoffnung im Herzen, vor ihrem Dienstzimmer herumgeschlichen bin, das hat niemand gezählt. Und mit zwei anderen Schwestern waren vorbereitende Gespräche zu führen, bevor ich mich der entscheidenden Bärbel zuwandte - die Fünffzahl ist nicht ganz aus der blauen Luft des lenzenden Harzes gegriffen. Aber bearbeitet habe ich die Schwestern nicht, wirklich und wahrhaftig nicht. Weder die ranke schlanke schwarze bücherausleihende Raja, noch die martialische Ruth, bei deren Auftreten vergessene Erinnerungen zu verschwommenen wurden, bis sie sich schließlich schärfen: Tante Hedwig! Auch bei der blonden, selbstbewußten Oberschwester Bärbel konnte von Bearbeiten keine Rede sein. Beschwatzen, Bereden, das ja, vielleicht sogar ein wenig Becircen, und leider sogar Beschwindeln, nur das kann man mir zur Last legen.

Daß das Buch nie wieder seinen Platz im Bücherschrank des Kurheims einnehmen würde, nachdem Schwester Raja es mir ausgehändigt hatte - drei Tage nach der Ankunft im Sanatorium - stand für mich mit schicksalhafter Gewißheit fest. Die Frage war nur: wie stellt man es an, einen Band aus einer öffentlichen oder doch zumindest gesellschaftlichen Bibliothek in den persönlichen Bücherschrank zu überführen, ohne vor sich selbst und anderen zum gewöhnlichen Dieb zu werden?

Denn Diebstahl schied aus. (Obwohl ich mir meiner Moral nicht sicher bin, wenn es um die Aneignung eines überaus begehrten Objektes geht.) Da kamen also in Frage: vorgeblicher Verlust, Kauf oder Tausch.

Das geeignete Image für einen glaubhaften Verlust wuchs mir schon recht bald ohne Wollen und Mühen zu.

So verharrte eines Tages eine merkliche Ansammlung von Kurpatienten aus Thale auf dem Bahnsteig in Quedlinburg in gespannter Erwartung, ob es „dem Doktor“ wohl gelänge, mit seiner etwas speckigen Mütze aus dem Waggon zu steigen, bevor der Zug sich zur Weiterfahrt nach Halberstadt in Bewegung setzte - nach dem ersten Aussteigen war ihm die Barhäuptigkeit erst in der Nähe des Bahnhofsausgangs bewußt geworden.

Und einen Abend lang genossen etliche Kurgäste ihr Mitgefühl, weil „der Doktor“ seinen Personalausweis verloren hatte, auch genau anzugeben wußte, wo das geschehen sein mußte - nämlich auf dem Präsidentenweg, der zur Roßtrappe hinaufführt, in der Nähe der den Weg kreuzenden Bahn des Sessellifts. Und draußen rieselte in dichten Flocken der Schnee, die Hoffnung auf eine ergebnisfrohe Suche am folgenden Morgen Flocke um Flocke reinlich verschüttend. Doch in der Frühe des nächsten Tages fiel das blaue Büchlein aus einer Hosentasche, mich großer Sorgen entledigend und eine nicht geringe Peinlichkeit beim Geständnis am Frühstückstisch erzeugend.

An Zeugen hätte es also schwerlich gefehlt und auch nicht an ihrer Bereitschaft, „des Doktors“ allgemeine Schußlichkeit zu bekunden, so daß der vorgebliche Verlust des Buches glaubhaft und wahrscheinlich genug gewesen wäre.

Aber manchen Menschen mißfallen die einfachen Lösungen, das triste *„Ja, Ja oder Nein, Nein, und was darüber ist, das ist vom Übel“*<sup>2</sup>

Dem moralischen Werte des Buches angemessen konnte nur ein Tausch sein. Kein Tausch schlechthin. Der Geist des Meisters sollte der Bibliothek nicht enteignet werden. Ein anderes Immermann-Buch war herbeizuschaffen. Und so fuhr ich zum zweitenmal zum Antiquariat im alten Quedlinburg und holte den „Oberhof“<sup>3</sup>, den ich beim ersten Besuch zur Enttäuschung der Buchhändlerin verschmäht hatte. Und sie war so stolz gewesen, mir einen Immermann nachweisen zu können! Aber ich hatte mir längst geschworen, für den „Oberhof“ nie auch nur einen Pfennig herzugeben, weil die Herauslösung der vorgebliehen „Dorfgeschichte“ aus dem „Münchhausen“<sup>4</sup> eine greuliche,

barbarische, auf den niedrigen Publikumsgeschmack zielende und diesen Geschmack verbildende, Immermanns Absichten und Eingebungen gröblich mißachtende Prozedur war und bleibt, vergleichbar jenem geschäftstüchtigen Vandalismus, der alte Drucke in einzelne Blätter zerlegt, um für jedes Blatt einen Höchstpreis in den Antiquariaten zu erlösen.

Dagegen erschien mir nun der Tausch des Buches gegen den „Oberhof“ ein teils merkantilischer, teils symbolischer Akt: den verehrenden Leserinnen und Lesern das Buch, den Unterhaltung Suchenden den „Oberhof“, so würde die Welt wieder um einen Deut sinnvoller geordnet sein.

Auf diese Weise geriet der „Oberhof“ zwischen alle die anderen Immermann-Bücher, die ich in Verkennung der Anforderungen des Kurbetriebs nach Thale geschickt und geschleppt hatte. Der Versuch, den Tausch in die Wege zu leiten, konnte beginnen. Mußte beginnen, denn eine von den beiden Wochen, die mir für dieses Geschäft gegeben waren, hatte bereits den Nullpunkt der Zeitachse passiert und war Teil der vergangenen Ewigkeit geworden.

Als die Stunde der Bibliothekarin gekommen war und Schwester Raja ihren Platz im Klubraum eingenommen hatte, überließ ich meine Handvoll Rommé-Karten einer kiebitzenden, aber des Spiels unkundigen Mitesserin und setzte mich bebenden Herzens, einem Verliebten gleich, der das erste erklärende Wort zu gestehen willens ist, zum schönen Schwesterchen und mühte mich, mein Begehren verständlich zu machen: daß eine abseitige Leidenschaft für den kaum bekannten Immermann mich erfülle, daß ich vergeblich und lange in den Antiquariaten des Landes nach dem Buche gefahndet, welches überraschenderweise zum Bestand ihrer Bibliothek gehöre, daß mir der Besitz eben dieses Buches unentbehrlich sei, während kaum jemand sonst sich für den Dichter Immermann und jenes Buch interessiere, und daß ich bereit sei, ein anderes, mir teures Buch herzugeben, vom selben Dichter, eines, das zu lesen sich wohl des öfteren ein Patient unterstehen würde.

Das hübsche Schwesterchen mit dem hübschen Namen gab eine Antwort, wie man sie in Dienstzimmern alltäglich und allüberall erhält: „*Das kann ich nicht entscheiden, da müssen Sie mit Schwester Bärbel sprechen.*“

Such is life: die besten Argumente, mit gewählten Worten und dem Herzen auf der Zunge vorgetragen, zerschellen am ehernen Felsen der Nichtzuständigkeit.

Der Weg zu Schwester Bärbel: das scheint eine einfache Sache. Aber zunächst galt es herauszufinden, welche der weiß- oder rosabekittelten Frauen Schwester Bärbel ist. Und wann sie zu erreichen sei. Für einen Kurier im Außenquartier, der nur zu den Mahlzeiten im Hauptgebäude erscheint, selten in den Abendstunden, der fix seine Straßenschuhe im Pantoffelsaal - dem Zimmer mit dem durchdringenden charakteristischen Duft – gegen die Hausschuhe eintauscht, die Lederjacke an den Haken wirft, aufs Klingelzeichen lauert, das die Tür zum Speiseraum freigibt, sich brav in die Schlange vor dem Tisch mit dem Frühstück oder der Abendmahlzeit einreihet oder sich geduldig an den Mittagstisch setzt, sein Essen nimmt oder entgegennimmt, verspeist, mit den Mitessern am Tisch übers Wetter und die nächste Wanderung tiefsinnige Meinungen austauscht, danach die Lederjacke überwirft, in die Schuhe springt und das Weite sucht - für solchen Externen ist es eine Forschungsaufgabe, eine bestimmte Schwester, ihr Dienstzimmer und ihre Anwesenheit dort zu erkunden.

Da bin ich zwischen Raja und Bärbel an Schwester Ruth geraten, als ich mir unter dem Druck der dahinschwindenden Woche ein Herz und einen Entschluß gefaßt hatte und – falsch unterrichtet über Bärbels Dienstplan – die Tür zum Schwesternzimmer öffnete.

Bis dahin hatte ich die Frau mit der Brille, dem rotwangigen runden Gesicht und dem Gehabe meiner längst verblichenen Tante Hedwig, die zuweilen im Speisesaal erschien, um Anweisungen und Erlasse zu verkünden, noch nicht mit der schon fast

legendenumwobenen Schwester Ruth in einen Begriff gebracht - Schwester Ruth, die von ausnahmslos allen Patientinnen, den Bewohnerinnen des Frauenhauses, so respektiert und gefürchtet wurde, wie Tante Hedwig von ihren Neffen und Nichten (und wohl sogar von ihren Geschwistern). Stand sie - Schwester Ruth - doch zuweilen wie ein strafender Engel überraschend in einem der Schlafzimmer und rügte in scharfen Worten Verstöße gegen die Kurordnung, als da sind: während der Zeit des Mittagsschlafs nicht im Bett zu liegen, nach 22 Uhr noch am Tisch zu sitzen oder im Bett zu lesen und Ähnliches.

An diese Schwester nun geriet ich auf der Suche nach Bärbel, wie ein tumber Tor an einen grimmen Drachen, den er zunächst für ein schön gebildetes seltenes Lebewesen wie andere hält.

*Schwester Bärbel sei nicht da. -*

*Wieso ich nicht wisse, daß Schwester Bärbel NIE nachmittags Dienst habe. -*

*Was mein Begehren an Schwester Bärbel sei - nein, was ich von Schwester Bärbel wolle, sie - Schwester Ruth - könne mir auch helfen. -*

*Was Schwester Bärbel mit der Bibliothek zu tun habe - das sei Angelegenheit der Schwester Raja. -*

*Ein Buch umzutauschen, das könne ich mir gleich aus dem Kopf schlagen, die Bücher seien alle beim Rat des Kreises registriert. -*

*Aber wenn mir so sehr an dem Buch liege, dann könne Schwester Bärbel mir vielleicht gestatten, es mit nach Hause zu nehmen, gegen Quittung natürlich und das Versprechen, es wieder zurück zu schicken. -*

Eine Begegnung mit der Macht, die keine Ausnahme von der Regel kennt. Die bei vorkommenden Fällen „denkt“, manchmal auch spricht: „Wenn das nun alle machten!?“ (Und insofern etwas Kantisch-Philosophisches an sich hat, die Macht, als sie die Unterordnung unter einen, ihrer schwachen Vernunft angemessenen, kategorischen Imperativ<sup>5</sup> fordert.) Und auch der immer wieder, trotz jeder Erfahrung, erneuerte Versuch, der Macht mit Argumenten beizukommen, ihr, die nur ein Argument gelten läßt: den Befehl der Obermacht.

Inzwischen lag der „Oberhof“ schon eine Woche lang im Quartier. An manchen Abenden hatte ich einige Seiten gelesen, und es war unverkennbar unser Carl Leberecht, der zu mir sprach. Und das Buch war hierzulande gedruckt und verlegt worden, welcher Aufwand den Werken des Meisters gar selten zuteil wird.

Da habe ich der Schwester Bärbel, als ich sie endlich angetroffen hatte, so ganz am Rande den Vorschlag unterbreitet, den „Oberhof“ gegen das Buch herzugeben. Sie bedachte einen Moment die Fülle meiner Argumente und entschied dann, wenn ich ein Buch im Werte von ungefähr 10 Mark beschaffte und hergäbe, könne ich das begehrte Buch behalten - auf den „Oberhof“ lege sie keinen besonderen Wert.

Es war noch eine zweite Begegnung erforderlich, um den Termin für die entscheidende Transaktion, den Büchertausch, zu vereinbaren.

Und dann endlich konnte ich ihr das Tauschbuch mit der Bemerkung aushändigen: *„Das ist mein größter Kurerfolg.“*

Was ihr die Bemerkung entlockte: *„Das ist ja phantastisch!“*

Dies, nachdem sie zuvor den Titel des Buches notiert und vor sich hin gemurmelt hatte: *„Immermann? Ich habe gar nicht gewußt, daß es so einen Schriftsteller gibt.“*

Was mir, wie Du, verehrte Immermann-Freundin, nachempfinden wirst, einen Stich mitten ins Herz versetzte.

Und nun steht Faulkners „Bär“<sup>6</sup> in der Bibliothek des Sanatoriums zu Thale. Und „Im Schatten des schwarzen Adlers“ - versehen mit zwei inzwischen ungültigen Stempeln und den häßlichen Spuren des Leukoplast, mit dem man dort die Schutzumschläge verklebt, die meinen Angriffen mit Wundbenzin erfolgreich widerstanden - wird nun die Reihe Deiner Immermann-Bücher verlängern. Du weißt ja, daß ich das Immermann-Buch von Böttcher längst im Bücherschrank zu stehen habe – es begleitete mich auch zur Kur nach Thale. Es ist ein vortreffliches Buch für den Immermann-Verehrer, wenngleich wegen der ge-



drängten Fülle wenig geeignet, den Fremdling zum Verehrer zu wandeln. Den Wert des Buches weiß man erst recht zu schätzen, wenn man die Biografie Immermanns kennt, die seine Frau schrieb<sup>7</sup>, und wenn man sich durch das Immermann-Buch des Harry Maync<sup>8</sup> hindurchgewürgt hat.

Fragst Du wohl insgeheim, ob die beiden durch ein merkwürdiges Schicksal zusammengeführten Immermann-Bücher besser verbunden bleiben sollten, zumal meine Abneigung gegen den „Oberhof“ so prinzipieller Natur ist, daß zu befürchten, er würde mir künftighin den Anblick der CLI-Bücher verleiden? Aber ich liebe Dinge mit einer Geschichte, und es ist doch EINE Geschichte, die am „Schatten des schwarzen Adlers“ und am „Oberhof“ hängt, und die sich verdoppelt, wenn die Bücher in verschiedenen Bibliotheken stehen.<sup>9</sup>



## Anmerkungen

---

<sup>1</sup> **Karl Immermann. Im Schatten des Schwarzen Adlers.** Ein Dichter- und Zeitbild in Selbstzeugnisse, Werkproben, Briefen und Berichten. Herausgegeben von Fritz Böttger. Verlag der Nation. Berlin [Hauptstadt der DDR]. 1. Auflage 1967

<sup>2</sup> „*Eure Rede aber sei Ja, Ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.*“ Neues Testament. Matthäus 5/37

„*Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwört nicht, weder bei dem Himmel noch bei der Erde noch bei einem andern Eid. Es sei aber euer Ja ein Ja und euer Nein ein Nein, damit ihr nicht dem Gericht verfallt.*“ Neues Testament. Jakobus 5/12

<sup>3</sup> Karl Leberecht Immermann: **Der Oberhof.** Herausgegeben von Ernst G. Pinkpank. Illustrationen von Hanns Georgi. Union Verlag Berlin [Hauptstadt der DDR]. 3. Auflage 1963

<sup>4</sup> Karl Immermann: **Münchhausen.** *Eine Geschichte in Arabesken.* 1837 – 1838. 1. – 4. Theil. In: Karl Immermann's Schriften. 8. – 11. Band. Verlag von J. E. Schaub. Düsseldorf 1838-1839.

Ausgaben in der DDR:

Karl Lebrecht Immermann: **Münchhausen.** Herausgeber und Anmerkungen Günter Deicke. Berlin 1955.

Karl Leberecht Immermann: **Münchhausen.** Herausgeber und Nachwort Siegfried Seidel. Paul List Verlag Leipzig 1968

<sup>5</sup> Immanuel Kant: Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft. „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“

<sup>6</sup> William Faulkner: **Der Bär.** Ausgewählte Kurzprosa 1940-1955. Berlin [Hauptstadt der DDR]. Verlag Volk und Welt. 1. Auflage 1982. Aus dem Amerikanischen von Elisabeth Schnack und Hermann Stresau. Schutzumschlag von Werner Klemke.

<sup>7</sup> Marianne Wolff, geborene Niemeyer, die Witwe Karl Immermanns: **Leben und Briefe.** Herausgeber Felix Wolff. Hamburg 1925

<sup>8</sup> Harry Maync: **Immermann.** *Der Mann und sein Werk im Rahmen der Zeit- und Literaturgeschichte.* München 1921

<sup>9</sup> Verfasser gesteht, daß er beim Schreiben an bekannte und an noch zu gewinnende Immermann-Freundinnen gedacht hat – die beiden Bücher - das aus der Bibliothek des Kurheims in Thale und das aus dem Quedlinburger Antiquariat stehen immer noch (im Jahre 2006) im selben Bücherschrank.

---

- Alle Rechte der - auch auszugsweisen - Vervielfältigung  
zum Zweck der kommerziellen Verbreitung beim Ver-  
fasser. –

---

### **Zitieren dieses Textes**

Ernst Herbst: **Immermann in Magdeburg**. 2005  
[[http://ernstherbst.online/cli/2005\\_CLI-MD.pdf](http://ernstherbst.online/cli/2005_CLI-MD.pdf)]

Text eingegeben: E. Herbst, 18.04.2008  
Letzte Änderung: 20.09.2008

---

---

Carl Leberecht Immermann  
(24. April 1796 bis 25. August 1840)  
[http://ernstherbst.online.de/cli/cli\\_inh.htm](http://ernstherbst.online.de/cli/cli_inh.htm)

Homepage  
<http://ernstherbst.online.de/index.html>

Impressum und Autor  
<http://ernstherbst.online.de/impresum>

[e.imwinkel@web.de](mailto:e.imwinkel@web.de)

---

---